

haupt konfessionsspaltend. Natürlich war Calvin nicht immer gleicher Meinung wie die Väter. Er kritisiert z. B. ausdrücklich Chrysostomos' Lehre vom freien Willen.

Als Fazit hält van Oort fest: Nach dem humanistischen Prinzip «ad fontes» las Calvin die Kirchenväter ausgiebig und brauchte sie hauptsächlich in der Auseinandersetzung mit der römisch-katholischen und lutherischen Kirche. Dabei waren sie für ihn wie für andere Reformatoren untergeordnete Autoritäten, letztlich allein maßgebend für seine Lehre blieb die Heilige Schrift.

*Rudolf Hofer, Baar*

**Joachim Vadian, Über Gesang und Musik im Gottesdienst. Über Wallfahrten.** Drei Abhandlungen aus den Manuskripten 51 und 53 der Vadianischen Sammlung, hrsg. von Ernst Gerhard Rüschi, St. Gallen: Verlagsgemeinschaft 1998 (Vadian-Studien 16), 109 S., ISBN 3-7291-1091-8, Fr. 28.–

Die erstmals veröffentlichten Texte sind den bislang noch nicht ausgeschöpften handschriftlich überlieferten Werken entnommen, in denen sich Vadian zu Fragen von Theologie und Kirche geäußert hat. Um deren Erschließung hat sich Ernst Gerhard Rüschi besonders bemüht. Mit seinen Editionen hat er die Vadianforschung wesentlich bereichert. Auf eindrucksvolle Weise begegnen wir in den drei Abhandlungen, die aus der späteren Schaffenszeit Vadians stammen, dessen tiefer Frömmigkeit.

Die erste Abhandlung («Cantus») findet sich in dem Werk «Aequivocanomia», in dem Vadian zu verschiedenen Begriffen die altchristlichen Lehren und Gebräuche mit der Fehlentwicklung im Mittelalter konfrontiert in der Absicht, die Änderungen durch die Reformation als Rückkehr zur Heiligen Schrift und zu den Verhältnissen der frühen Christenheit gegen den Vorwurf der Neuerung zu verteidigen. Er geht in seinen Ausführungen von biblisch begründetem schlichtem Gesang in den Gemeinden der kirchlichen Frühzeit aus, der einer deutlichen Vermittlung des Wortes diente und den Sinn der Heiligen Schrift den Herzen näherbrachte. Er legt dar, daß dieser auf Freiwilligkeit beruhte und in der allen geläufigen Sprache vorgetragen wurde. Dem stellt er den gesanglichen Aufwand entgegen, wie er sich durch eine Fehlentwicklung herausgebildet hat. Er erhebt den Vorwurf, daß dadurch wie auch durch die Verwendung der fremden lateinischen Sprache die Verständlichkeit des Wortes verlorengeht, so daß die Gemeinde keinen geistlichen Gewinn daraus zieht. Er verurteilt die bestellten Gesangsleistungen auf der materiellen Grundlage religiöser Stiftungen. Vor diesem Hintergrund stellt sich der durch die Reformation eingeführte deutsche Gemeindegesang als Rückkehr zu den Anfängen dar.

Der zweite Text ist dem Werk «Von gemainem und sonderbarem gebätt» entnommen, einer umfassend angelegten theologisch-erbaulichen Erörterung der verschiedenen Aspekte des Gebets. Vadians Darlegungen bewegen sich hier auf derselben Linie, sind jedoch thematisch recht weitschweifig. In mancher Hinsicht äußert er sich ausführlicher zu Gesang und Musik im Gottesdienst. Zum Teil finden sich auch Ausführungen zu weiteren Aspekten. Die Fehlentwicklung zu üppig ausgestaltetem Gesang samt der in jüngster Zeit vermehrt verwendeten Musik erscheint fast ganz auf die Stifte und reichen Klöster begrenzt, während hinsichtlich anderer Kirchen, zumal auf dem Lande, konstatiert wird, daß dort Orgel und Gesang nur eine geringe Bedeutung erlangten. Vadian beklagt in bezug auf die Chöre der Stifts- und Klosterkirchen die Beschränkung des ursprünglichen Gemeindegesangs auf Priester, Mönche, Nonnen und Scholaren.

Mit Vadian äußerte sich die führende reformatorische Persönlichkeit der Stadt St. Gallen, die als erste in der Schweiz ein evangelisches Gesangbuch besaß. Ihm war an einer theologischen Rechtfertigung des Gemeindegesangs gelegen. Man ging in St. Gallen andere Wege als in Zürich, wo man nicht nur Instrumentalmusik, sondern auch Gesang im Gottesdienst ablehnte. Vadians Stellungnahme ist beachtenswert, da er sich im musikalischen Bereich ein kompetentes Urteil erlauben konnte. Er hat sich nicht aus einer kunstfeindlichen Voreingenommenheit heraus geäußert. Er bejaht in dem zweiten Text ausdrücklich den mehrstimmigen Kunstgesang sowie Orgel- und andere Instrumentalmusik als Gaben Gottes, bestreitet ihnen aber einen Platz im Gottesdienst, wo sie nach seiner Überzeugung ungehemmter Sinnenfreude Vorschub leisten und dem demütigen Ernst vor Gott abträglich sind.

Die kurze Abhandlung über Wallfahrten, die durch die Bezogenheit auf die kirchliche Praxis mit den beiden anderen sachlich verbunden ist, stammt ebenfalls aus dem Werk über das Gebet. In ihr äußert sich Vadian positiv über Reisen ins Heilige Land und zu anderen Stätten von herausragender kirchlicher Bedeutung, namentlich denjenigen, wo die Apostel gewirkt haben. Mit biblischer Begründung lehnt er jedoch Wallfahrten zur Erlangung von Ablässen ab.

Die drei Texte, auf die der Leser durch eine Einleitung hingeführt wird, wurden in der Originalfassung ediert. Dabei ist es hilfreich, daß nicht nur der lateinisch geschriebenen ersten Abhandlung eine deutsche Übersetzung beigegeben, sondern auch den beiden Abhandlungen aus dem deutsch verfaßten Werk über das Gebet zum leichteren Verständnis eine Übertragung in heutiges Deutsch beigelegt wurde.

*Dieter Demandt, Braunschweig*